Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (4): April-Sendung

Artikel: Der böse Fürst
Autor: Andersen, Hans Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138469

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese stark kritischen Betrachtungen sind im Dienste der *Wahrheit* geschrieben, die allein helfen kann. Aber der Schreibende ist im Kern seines Wesens, mit seinem innersten Glauben und Wollen, kein bloßer Kritiker oder gar Nörgler, sondern ein Mann des Glaubens und der Hoffnung. Darum ist es ihm eine Freude, mit etwas Gutem und Verheißungsvollem schließen zu dürfen: ich meine den Sieg im Kampf um das *Rheinwald*, der schon das letzte Mal noch rasch gemeldet werden durfte.

Dieser Kampf und Sieg besitzt eine Bedeutung, die weit über seinen Rahmen hinausreicht. Der Ausgang ist ein Sieg der Seele über die Technik, der Voksfreiheit über die Gleichschaltung, ja, ich wage zu behaupten, auch Gottes gegen die Götzen. Um die sittliche Tat, die in der Ablehnung des Staudamms zum Ausdruck kommt, ganz zu würdigen, muß man besonders auch bedenken, daß dem finanziell sehr bedrängten Kanton Graubünden aus der Errichtung desselben gewaltige Mittel zugeflossen wären, auf die er durch die Ablehnung verzichtet hat. Das ist besonders in unseren Tagen keine Kleinigkeit. Der *Segen* dieser Tat wird dem Bündner Volke nicht fehlen.

Daß dieser Kampf so gekämpft wurde, wie er gekämpft worden ist (wobei unserem Freunde und einstigen Schüler Pfarrer Felix in Splügen ein Hauptverdienst zufällt) und daß ihm gegen so starke Mächte ein Sieg werden durfte, das ist uns nicht bloß eine Befreiung von banger Sorge, sondern auch ein Zeichen, daß die Verderbnis noch nicht bis in alle Tiefen der Seele unseres Volkes gedrungen ist, und eine Verheißung des Sieges auch für andere, ähnliche, aber vielleicht noch größere Kämpfe.

Leonhard Ragaz.

Der böse Fürst[1])

Es war einmal ein böser und übermütiger Fürst, dessen ganze Gedanken darauf ausgingen, alle Länder der Welt zu gewinnen und durch seinen Namen Schrecken einzujagen. Mit Feuer und Schwert durchzog er die Welt; seine Soldaten zertraten das Korn auf dem Felde und verbrannten das Haus des Bauern, so daß die rote Flamme die Blätter der Bäume verzehrte und die Früchte verkohlt an den geschwärzten Zweigen hingen. Manche arme Mutter versteckte sich mit ihrem nackten Säugling hinter den rauchenden Mauern. Aber die Soldaten kannten kein Erbarmen, durchsuchten alle Winkel und fanden sie mit ihrem Kinde, dann begann erst recht ihre teuflische Freude. Böse Geister konnten nicht schlimmer hausen. Allein der Fürst huldigte der Ansicht, daß es gar nicht anders gehen könnte. Tag für Tag wuchs seine Macht, sein Name wurde von allen gefürchtet und das Glück

[1]) Von befreundeter Seite mitgeteilt. D. R.

begleitete alle ſeine Unternehmungen. Aus den eroberten Städten ſchleppte er Gold und große Schätze mit ſich; in ſeiner Königsſtadt ſammelte ſich ein Reichtum an, der nirgends ſeinesgleichen fand. Nun ließ er prächtige Schlöſſer, Kirchen und Arkaden bauen, und jeder, der dieſe Prachtbauten erblickte, rief: „Was für ein großer Fürſt!“ Sie dachten nicht an die Not, welche er über andere Länder gebracht hatte, ſie hörten nicht die Seufzer und den Jammer, der aus den verbrannten Städten ertönte.

Der Fürſt weidete ſich an dem Anblick ſeines Goldes, an dem Anblicke ſeiner prächtigen Bauten und dachte dann wie die Menge: „Was für ein großer Fürſt! Aber ich muß mehr haben, weit mehr! Keine Macht darf der meinigen gleich, geſchweige denn größer genannt werden!“ Und er überzog alle ſeine Nachbarn mit Krieg und beſiegte ſie alle. Die überwundenen Könige ließ er, wenn er durch die Straßen fuhr, mit goldenen Ketten an ſeinen Wagen feſſeln; und ſaß er zu Tiſche, ſo mußten ſie zu ſeinen und ſeiner Hofleute Füßen liegen und ſich von den Broſamen ſättigen, die man ihnen zuwarf.

Nun ließ der Fürſt ſeine Bildſäule auf den Märkten und in den königlichen Schlöſſern aufrichten, ja, er verlangte, daß ſie in den Kirchen vor dem Altare des Herrn ſtehen ſollte; aber die Geiſtlichkeit erklärte: „Fürſt, du biſt groß, aber Gott iſt größer; wir wagen es nicht.“

„Gut“, ſagte der böſe Fürſt, „dann will ich auch Gott überwinden!“ In dem Uebermut und der Torheit ſeines Herzens ließ er ein künſtliches Schiff bauen, womit er die Luft durchſegeln konnte; es war bunt wie ein Pfauenſchwanz und ſchien mit tauſend Augen beſetzt; aber jedes Auge war ein Flintenlauf. Mitten im Schiff ſaß der Fürſt, er brauchte nur an einer Feder zu drücken, dann flogen tauſend Kugeln nach ihrem Ziele — und die Flinten waren gleich wieder geladen. Hundert ſtarke Adler wurden vor das Schiff geſpannt, und dann erhob es ſich, der Sonne entgegen. Tief unten lag die Erde; anfangs nahm ſie ſich mit ihren Bergen und Wäldern nur wie ein umgepflügter Acker aus, wo das Grüne aus den umgewälzten Raſenſtücken hervorguckt; ſpäter glich ſie einer flachen Landkarte, und bald war ſie ganz in Nebel und Wolken gehüllt. Höher und höher nahmen die Adler ihren Flug. Da entſandte Gott einen einzigen ſeiner unzähligen Engel, und der böſe Fürſt ſchoß ſeine tauſend Flinten gleichzeitig auf ihn ab. Allein die Kugeln prallten wie Hagel von den leuchtenden Flügeln des Engels ab; ein Blutstropfen, nur ein einziger, quoll aus einer weißen Flügelfeder hervor und fiel auf das Schiff, in welchem der Fürſt ſaß. Mit ſengender Glut brannte er ſich in das Schiff ein, drückte es mit Zentnerlaſt nieder und riß es mit furchtbarer Geſchwindigkeit auf die Erde herunter. Die ſtarken Flügel der Adler wurden zerſchmettert; der Wind brauſte um des Fürſten Haupt, und die Wolken ringsumher, die ſich ja aus dem Rauch der eingeäſcherten Städte

zusammengezogen hatten, bildeten drohende Gestalten; bald glichen sie meilengroßen Krebsen, die ihre starken Scheren nach ihm ausstreckten, bald rollenden Felsstücken, bald feuerspeienden Drachen. Halb tot lag der Fürst im Schiff, das endlich zwischen den dichten Zweigen eines Waldes hängen blieb.

„Ich will Gott besiegen", sagte er, „ich habe es geschworen; mein Wille soll geschehen!" Sieben Jahre lang ließ er künstliche Flugmaschinen bauen und ließ Blitzstrahlen aus dem härtesten Stahle schmieden; denn er wollte die Feste des Himmels sprengen. Aus all seinen Landen sammelte er große Kriegsheere, die, als sie Mann neben Mann in Reih und Glied aufgestellt waren, einen Umkreis von mehreren Meilen bedeckten. Sie bestiegen die künstlichen Maschinen, der König selbst näherte sich schon der seinigen, als Gott plötzlich einen Mückenschwarm entsandte, einen kleinen Mückenschwarm. Er umschwirrte den König und zerstach ihm das Gesicht und die Hände. Voller Zorn zog er sein Schwert, schlug aber nur in die leere Luft, die Mücken konnte er nicht treffen. Da ließ er kostbare Teppiche bringen und sich hineinwickeln, und kein Mückenstachel vermochte durch sie hindurchzustechen. Aber eine einzige Mücke hatte sich auf die innere Teppichseite gesetzt; diese kroch in das Ohr des Fürsten und stach ihn dort. Es brannte wie Feuer, das Gift schlug ihm ins Gehirn, er schleuderte die Teppiche von sich, zerriß seine Kleider und tanzte nackend vor den rohen, wilden Soldaten, die nun ihren Spott mit dem wahnsinnigen Fürsten trieben, der Gottes Reich stürmen wollte und schon von einer einzigen kleinen Mücke überwunden war.

Hans Christian Andersen.

Christoph Schrempf

Wie ich erfahre, ist vor kurzem in sehr hohem Alter ein Mann gestorben, der im Geistesleben des früheren (und „anderen") Deutschland eine bedeutende und wertvolle Rolle gespielt hat: *Christoph Schrempf.* Er hat einst — ich denke, daß es am Ende des letzten Jahrhunderts war — dadurch Aufsehen erregt, daß er als Pfarrer sich weigerte, das Apostolische Glaubensbekenntnis bekenntnismäßig vorzulesen. In diesem Kampfe ist bei ihm jener Grundzug seines Charakters hervorgetreten, der all sein Wirken kennzeichnete: das Drängen auf subjektive *Wahrheit.* Nicht zufällig hieß darum die Zeitschrift, die er lange herausgab und die Vieles vom Besten enthielt, was in deutscher Sprache und aus deutschem Geiste geschrieben worden ist, „Die Wahrheit". Im Hintergrunde dieses Kampfes um die Wahrheit stand früh schon jener Große, zu dessen Entdeckern Schrempf in erster Linie gehört: *Sören Kierkegaard.* Er hat ihn später ins Deutsche übersetzt, und ich möchte diese Uebersetzung die klassische nennen. Es ließ hier ein Geistesver-